Helvetische Arbeitsethik

Autor(en): **Klotz, Konrad / Matuška, Pavel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 24

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-611859

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Helvetische Arbeitsethik

Von Konrad Klotz

Über Arbeitslosigkeit darf man nicht spassen. Arbeit ist lebensnotwendig. Arbeit braucht, mit Ausnahme von Kindern, Greisen und Millionären, ein jeder Mensch. Fragt sich nur, was für eine. Manche vergessen allzuleicht, wenn sie sich um eine Stelle bemühen, wessen sie eigentlich fähig sind, und manche Arbeitssuchende geben sich, aus Angst vor Arbeitslosigkeit, mit dem erstbesten Angebot zufrieden. Das ist zwar verständlich, denn spricht man nicht bereits davon, dass Arbeit bald ein Privileg sein wird? Doch gerade in Anbetracht dessen sollte man bedenken: Arbeitslose sind keine minderwertigen Menschen, und wer arbeitslos ist, ist noch lange nicht arbeitsscheu. Das sind Vorurteile, die im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit leider ebenso hartnäckig auftauchen wie Karies in der Dentalhygiene. Eines an der Behauptung, Arbeit werde bald ein Privileg für wenige sein, ist allerdings richtig: Interessante, anspruchsvolle, selbständige und abwechslungsreiche Beschäftigungen sind äusserst rar geworden. Wie ironisch muss es in den Ohren eines aufgeweckten, gut ausgebildeten jungen Arbeitssuchenden klingen, wenn er seine Fähigkeiten erproben will, nun aber bei der Stellenbewerbung vernehmen muss, er sei leider «überqualifiziert», er müsse seine Erwartungen zurückstecken, seine Fähigkeiten erst mal «konsolidieren», womit man wohl meint, viel Gelerntes müsse vergessen werden.

«Ein Job ist ein Tschopp», meint da der Beamte auf dem Arbeitsamt tröstend. Man müsse sich halt mit der momentanen Lage auf dem Arbeitsmarkt abfinden. «Auch Beamte sind nur Menschen.» – Ich muss dem Mann recht geben. Schliesslich sind alle Berufe in der Schweiz mehr oder weniger Beamtenberufe. Dies abzustreiten oder statistisch widerlegen zu wollen wäre eine recht müssige Sache, denn auch Statistiker sind letzlich Beamte, sowie alle jene, die irgendwo in einem Büro ihre hektische Tätigkeit entfalten, selbst wenn sie sich Manager, Projektleiter oder Teamchef nennen.

Während in andern Ländern immerhin noch Berufe erstrebenswert sind, die einem einigermassen kindlichen Vorstellungsvermögen entspringen, zum Beispiel in den USA, wo Berufe wie Astronaut, Erfinder, Moviestar, Boxer, Privatdetektiv, Autorennfahrer oder Gangster die Phantasien bewegen, oder, um ein anderes Land zu nennen, in Italien, wo sich der kleinste Mann mit dem grössten Stolz Facchino, Spazzino, Gallopino oder Venditore nennt, wirkt in der Schweiz fast jeder Berufstätige wie ein Beamter, ja, selbst ein Arzt hat hier stets etwas Beamtenhaftes.

Ein Koch ist im Lande CH ein Küchenbeamter.

Ein Chemiker ist ein Laborbeamter.

Ein Fabrikarbeiter ein Montagehallenbeamter.

Ein Polizist ein Polizeibeamter.

Der Bankier wird im Zweifelsfalle Bankbeamter.

Die Lehrer sind vom Schulamt erst recht beamtet, ja, der ehemalige Bauernstaat Schweiz ist ein Beamten- und Verwaltungsstaat geworden, vielleicht sind selbst die Bauern nicht mehr Bauern, sondern Stallbeamte oder in gehobenerem Stand Landwirtschaftsbeamte, und der Förster ist zum Forstbeamten aufgerückt, der vom Schreibtisch aus Borkenkäfer bekämpft.

Der Beamtengeist schlägt sich auch in der Mundart nieder: Einem Kind gibt man zu Hause schon früh ein Ämtli, man warnt es ebenso früh davor, etwa einen Übergwändlipruef zu wählen, und in der Schule wird Ordnung, Reinlichkeit, Fleiss und Betragen im Zeugnis mit ganz besonders schöner Schrift bewertet.

Das Betragen fällt bei einem Beamten besonders später ins Gewicht. Geht man zum Beispiel in ein Postbüro, werden einem, kaum ist man durch die tadellos geölten Schwingtüren eingetreten, die Briefe vor lauter Beflissenheit fast aus den Händen gerissen und auch sogleich im Schnellfeuertempo abgestempelt. Beamtenbeflissenheit überall: Tramwagen fahren klingelnd vor der Nase weg, Züge fahren taktlos an kleinen Stationen vorbei, Anschlüsse werden verpasst, späte Zecher pünktlichst auf die Stasse gesetzt, Rechnungen schleunigst beglichen ... Schauen wir uns anderswo um: Wenn man die Aufmerksamkeit eines Beamten zum Beispiel in Frankreich wecken will, bedarf es eines besonderen Aufwands. In der Schweiz muss man an einem Schalter bloss schüchtern husten, sich vernehmlich räuspern oder von einem Fuss auf den andern treten, so dass der Boden etwas knarrt, um sich bemerkbar zu machen. Aber im Land, wo das Leben süss und die Kellner kleine Herrgöttlein sind, muss man sich geradezu Hörner wachsen lassen oder mit kreiselndem Blaulicht auf dem Kopf auftreten, um den Betreffenden überhaupt aus seiner behaglichen Schläfrigkeit zu rütteln. Andernfalls steht man sich die Beine in den Bauch, erntet gleichgültiges Achselzucken und ein unter Ausstossen von Luft geäussertes: «Je m'en fous!»

Der Schweizer Beamtengeist zeigt sich nachsichtig, ja fast mitleidig gegenüber der Laschheit im Ausland. Man lächelt und erzählt gerne Witzeleien, steckt im übrigen die prompt retournierten, handfesten Beamtenwitze mit Gelassenheit ein.

Wer also vor der Berufswahl oder im Büro eines Arbeitsamtes steht, der soll sich sein Leben nicht unnötig versauern lassen, wir sind ja alle mehr oder weniger Beamte. Es steht immerhin noch die Möglichkeit offen, sich für einen jener Berufe zu melden, die es in manchen Schweizer Städten erst noch zu entdecken gilt: Wespennestausräucherer oder Parkuhrenabstauber. «Ein Job ist ein Tschopp!» Oder schweizerisch gesagt: «Wo die Geiss angebunden ist, da frisst sie.»